

Nitsch auch das Bild des Leibkörpers in seinen künstlerischen Prozessen immer wieder betont. Auch Pamela Hauer blickt in ihrem Text „Leben als Fest, Leben als Leid“ (116–135) auf das Schaffen von Hermann Nitsch. In ihrem Beitrag „Wahrheit und Kunst“ (49–61) fokussiert sich die Theologin, Philosophin und Herausgeberin Isabella Guanzani auf das Kunstwerk „Cura“ (Sorge, 1998) von Vittorio Corsini und erläutert ihren theoretischen Zugang zu diesem Werk mit den ästhetischen Perspektiven des französischen Philosophen Alain Badiou, um die ereignishaftige Wahrheit dieses Werkes aufzuzeigen. Die Theologin Isabella Bruckner beschäftigt sich in ihrem Beitrag „Geschenkte Gegenwart in zärtlichen Gesten“ (62–79) mit den historischen Analysen der Frauenforscherin und Wahrnehmungshistorikerin Barbara Duden und des Historikers Ivan Illich, wie der Mensch sich selbst und sein Gegenüber in seiner Körperlichkeit wahrnimmt und zieht dazu das Kunstwerk „Polittico-Bambino“ von Letizia Cariello (2015) in Betracht. Die Brailleschrift sowie Texte von Friedrich Hölderlin zur Technisierung sind zentrale Komponenten in der Auseinandersetzung zur „Ästhetik der Sphäre und der offenen Wendungen“ (136–157) des Theologen Jakob Helmut Deibl. Inspiriert dazu hat ihn die Arbeit „Ginkgo“ (2017) von Massimo Kaufmann, in der er sich mit der Blindheit beschäftigt. Welches Potenzial Kunst als Ausdrucksform beim Kranksein zukommt, ist das Thema von Lisa Achathaler in ihrem Beitrag „Rekonvaleszenz. Kunst. Blickwechsel“ (158–177). Dafür setzt sie sich mit der Bildreihe des Künstlers Rinaldo Invernizzi mit dem Titel „Rehabilitation“ (2017) auseinander, in der er die Hoffnung in den Fokus stellt. Aus der Korrespondenz der beiden Arbeiten „Erinnerungen“ (2015) und „Wiedererleben“ (2017) des Bildhauers und Fotografen Ulrich Egger entsteht in der Ausstellung ein Gedächtnisraum, der den Theologen Hans-Walter Ruckebauer zu seinem Beitrag „Das eigene Vergessen an den Pflug spannen“ (178–194) inspiriert hat. Präzise beschreibt der Mitherausgeber die Installationsanordnung dieser Arbeit, die für ihn eine gestaltete Erinnerungskultur repräsentiert und hilfreich für seine Auseinandersetzung mit Demenz erscheint. In ihrem Text „Wo sind die Körper“ (195–208) stellt sich Daniela Feichtinger nach einem Ausstellungsbesuch diese Frage und entwickelt daraus eine philosophische Auseinandersetzung mit der dekonstruktivis-

tischen und phänomenologischen Philosophie von Jean-Luc Nancy, für den der Körper zentral für sein Denken ist. Für Josef W. Egger ist Kunst als Unterstützung im Heilungsprozess hilfreich, auch wenn Kunst nicht heilen kann, wie er gleich zu Beginn seines Beitrags „Kann ‚Kunst‘ tatsächlich heilen?“ (209–216) feststellt. Denn die durch ein Kunstwerk im weitesten Sinne ausgelösten Emotionen gehören in dieses heilende Wirkungsspektrum, was Egger beim Besuch der Ausstellung in Graz dazu angeregt hat, wieder einmal über die psycho-physiologische Wirkung von künstlerischen Werken zu reflektieren. Auch Peter Ebenbauer beschäftigt sich in seinem Text „Göttliche Heilmittel?“ (217–238) mit der heilenden Wirkung im Umgang mit Kunst anhand von drei konkreten Kunstwerken aus der Ausstellung. Der letzte Beitrag „Eine nicht-kränkende Vision des Menschlichen“ (239–259) von David Novakovits behandelt die Frage, welche „heilsamen“ anthropologischen Perspektiven zwei von ihm ausgewählte Kunstwerke aus der Ausstellung zu eröffnen vermögen. Durch diese sehr unterschiedlichen Beiträge treffen verschiedene Zugänge der Kunst, Medizin, Anthropologie, Ethik und Theologie aufeinander und machen die vulnerable Körperlichkeit des Menschen sichtbar.

Linz

Maria Reitter

SPIRITUALITÄT

♦ Schweizer, Gerhard: Pilgerorte der Weltreligionen. Auf Entdeckungsreise zwischen Tradition und Moderne (topos premium 34). Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer 2018. (304) Klappbrosch. Euro 20,00 (D) / Euro 20,60 (A) / CHF 20,39. ISBN 978-3-8367-0034-4.

Das Pilgerwesen, meist mittelalterlich konnotiert, nimmt gegen Ende des 20. Jahrhunderts weltweit einen starken Aufschwung. Zur Motivation wird im Vorwort gesagt: „Leben als Wanderung, als Pilgerschaft! Das scheint adäquater Ausdruck einer Gesellschaft wie der unsrigen geworden zu sein, die von Mobilität lebt, aber der oft ziellosen und betriebsamen Mobilität eine Seele geben will.“ (9) Es ist eine gewaltige Zahl der Pilger, die weltweit unterwegs ist. Wer macht sich in Europa schon das Ausmaß des hinduistischen Kumbh Mela Festes deutlich, das alle zwölf Jahre stattfindet, und zu

dem in Allahabad 60–70 Millionen Menschen zusammenkommen? Im Vorwort wird dem Verfasser testiert, dass er „etwas Eigenes: eine ungewöhnliche Mischung aus Erfahrungsberichten und religionsgeschichtlichen Fakten, aus Pilgerreport und Sachinformationen, aus Erzählungen und ‚historisch-kritischen‘ Analysen“ (10f.) bietet. Doch gerade dieser Mix ist es, der nicht immer zu überzeugen vermag. Am stärksten sind die Texte des Verfassers, wenn er aus der Beobachterperspektive Zusammenhänge darstellt, die er hervorragend recherchiert hat. Einige wenige Einschränkungen sind im Hinblick auf die christliche Theologie zu machen, die der Verfasser vereinfacht darzustellen sucht, dabei aber den entscheidenden Punkt verfehlt. So geht die Bemerkung, dass Jesus Christus „selber ‚Gott‘ sei“ (42), an der Intention des Konzils von Chalcedon vorbei, das von einer göttlichen und gleichzeitig von einer menschlichen Natur spricht. Ähnliches betrifft die Verehrung einer „Göttin Maria“. (46) Selbst traditionalistische Kreise würden sich dagegen verwehren. Mit großem Gespür für religiöse Suchbewegungen macht der Verfasser auf ein universalreligiöses Phänomen aufmerksam, „dass unbeschadet aller bleibenden kulturellen und religiösen Differenzen Menschen an den verschiedenen Pilgerorten der Welt ähnlichen Grundbedürfnissen nach Heilung und Trost Ausdruck geben“ (14). Beachtenswert ist auch die Absicht des Verfassers, den religiösen Wandlungsprozessen, „welche die einzelnen Pilgerorte über viele Jahrhunderte durchlaufen haben“ (15), ein besonderes Augenmerk zu schenken. Einmal mehr bestätigt sich die religionswissenschaftliche Beobachtung von der Persistenz heiliger Orte: dass nämlich an ein und demselben Ort die Religionen wechseln können, doch die Aura des Heiligen bestehen bleibt. Die frühmittelalterliche Reliquiensucht, die eingehend geschildert wird, treibt gelegentlich eigenartige Blüten, wenn etwa Helena, die Mutter des Kaisers Konstantin, einen Nagel des Kreuzes Christi, von dessen Echtheit sie überzeugt ist, im Gebiss des Pferdes ihres Sohnes anbringen lässt. Fügt man solche Anekdoten unkommentiert aneinander, ohne auf den geschichtlichen und gesellschaftlichen Hintergrund einzugehen, dann muss manchen die ganze Religionsgeschichte als eine einzige

Abstrusität vorkommen. Man fühlt sich an die Strategie sozialistischer Religionsbekämpfung erinnert, die in Museen der Religion möglichst viele ausgefallene Exponate zusammentragen ließ. Sicher, diese Absicht verfolgt der Verfasser nicht. Er will die Menschen in ihrer religiösen Suche ernstnehmen. Spannend ist die Beobachtung, dass die moderne Form des Pilgerwesens Religion einen neuen Stellenwert gibt in Richtung einer dogmatisch uninteressierten, gefühlsbetonten Religiosität, die diffus als Patchwork individuell zusammengestellt wird. Bezeichnend ist der Hinweis auf das Buch „Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg“ von Hape Kerkeling. Der Wurf, der Kerkeling mit seinem Pilgerbericht gelungen ist, hängt zweifellos mit der konsequent durchgehaltenen Ich-Perspektive zusammen, in der sich viele seiner Leser und Leserinnen wiedererkennen. Dem Verfasser ist vollkommen zuzustimmen, wenn er schlussfolgert: „Diese radikale Individualisierung und Pluralisierung des Religiösen bedeutet für die Kirchen heute, ob nun katholisch oder evangelisch, die eigentliche Herausforderung.“ (91) Ebenso trifft der Verfasser bei der Darstellung der Grabeskirche in Jerusalem den entscheidenden Punkt, wenn er bedauernd feststellt: „An den Vertretern der Grabeskirche sind sowohl der Geist der Aufklärung als auch der Ökumene spurlos vorübergegangen. Ausgerechnet die heiligste Kirche der Christenheit hat sich damit nicht aus den Fesseln einer unseligen Tradition gelöst, die noch unlösbar mit dem Zeitalter der Konfessionskriege verknüpft ist.“ (165) Hier wäre insbesondere die katholische Kirche gefordert, nicht in Kategorien eines Besitzstandes, sondern der Repräsentation des Gekreuzigten zu denken und entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Welches unausgeschöpfte Potenzial in der Begegnung mit den östlichen Religionen liegt, macht schlaglichtartig das Wort eines daoistischen Mönchs aus China deutlich: „Ihr Christen wisst zu viel über Gott.“ (256) Insgesamt lässt sich sagen: eine äußerst anregende, sorgfältig recherchierte und informative Lektüre, die man vielen in die Hand drücken möchte, um sie einzuladen, anhand des Phänomens der Pilgerorte weltweit die eigene Kirchturmperspektive zu überwinden.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer